

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 20

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Zehntausend Menschen bewerben sich um zehn freie Stellen

Nein, nicht bei uns. Aber nicht weit von da, in Mailand. Am ersten Aprilsonntag kamen sie in Scharen angereist aus dem Süden, um sich der Prüfungskommission zu stellen, denn in Italien besteht für alle Staatsstellen der sogenannte Concorso, d. h. nach einem komplizierten Anmeldeverfahren müssen sich alle Kandidaten einer offiziellen Prüfung unterziehen. Um was für ausserordentlich begehrte und hochbezahlte Posten es hier gehe, mögen Sie sich nun fragen. Nun, bei den italienischen Staatsbahnen sind in den nächsten Monaten zehn Kondukteurstellen neu zu besetzen. Monatsgehalt für einen Ledigen: 200 000 Lire; das macht, beim jetzigen Kurs, etwa 600 Schweizer Franken; ein Verheirateter mit Kind bekommt 225 000 Lire. Allerdings ist zuvor ein Einführungskurs von fünf Monaten zu absolvieren, währenddessen der Lohn etwas tiefer ist. Nach zwei Jahren erhält der Kondukteur eine kleine Lohnerhöhung, und nach sechs Jahren Staatsdienst gelingt ihm «der grosse Sprung»: Er wird monatlich 29 000 Lire mehr bekommen, mit andern Worten, er wird etwas über 700 Franken verdienen, mit der Aussicht, es später eventuell zum Zugführer oder zum Personalchef zu bringen.

Wer bewirbt sich um einen solchen Posten? Der Chronist berichtet im «Corriere della Sera» darüber. Von den zehntausend Angemeldeten sind schliesslich achttausend nicht zur Prüfung erschienen, wohl weil sie inzwischen von den aussergewöhnlich zahlreichen Konkurrenten gehört hatten. Immerhin bleiben noch zweitausend Anwärter auf zehn Stellen, die Chance für den einzelnen beträgt also 1:200. Für diesen Zweihundertstel an Hoffnung haben sich Menschen verschiedenster Herkunft und Bildungsgrade in die lombardische Metropole aufgemacht; manche von ihnen kommen erst mit dem Nachtzug aus Apulien oder Calabrien und gehen, müde von der langen Reise, direkt in die

Prüfung. Auch Frauen sind unter den Wartenden. Eine Studentin aus Bari gibt sich zuerst sehr selbstsicher und optimistisch; sie konnte ja nicht wissen, dass es unter den andern Anwärtern viele mit technischer Ausbildung, mit Hochschulabschluss und Doktordiplomen gibt. Das gestellte Aufsatzthema der Prüfung findet sie banal und beinahe bekenntnishaft; es lautet: «Auf welche Weise kann ich zur Entwicklung der Allgemeinheit beitragen?» Und etwas bitter fügt das Mädchen bei: «Ich konnte mich nicht enthalten, zu den von der Kommission erwarteten Schlussfolgerungen meine eigene Interpretation zu geben.»

Der vierundzwanzigjährige Bauer Francesco aus Calabrien sitzt auf der Treppe und wartet darauf, zum Examen aufgerufen zu werden. Er kramt in seiner grossen Tasche, in der er alles untergebracht hat, was ihm nötig und nützlich scheint: Kugelschreiber und Bahnbillett, Bier und belegte Brote, ein frisches Hemd und saubere Taschentücher. «Was wollen Sie», sagt er, «ich verdienne zweitausend Lire im Tag, wenn ein Gutsverwalter mich auf der Piazza herumstehen sieht und mir dann Arbeit anweist. Ich habe mich nur gemeldet, um denen daheim zu zeigen, dass es mir wirklich ernst ist mit der Stellensuche und dass auch ich vielleicht im Norden mein Glück machen kann. Etwas muss man ja schliesslich tun.»

Zweitausend sind mit den «Zügen der Hoffnung» gekommen, wie der Chronist sagt. Tausendneuhundertneunzig werden mit den Zügen der Enttäuschung und Entmutigung wieder heimwärts ziehen. Und die zehn, die auserwählt worden sind, werden sie glücklich und stolz sein, künftig Billette zu knipsen?

Der Schweizer Tourist rechnet einen Augenblick nach, was er sich an Gutem und Schöinem mit den vielen Lire zum niedrigen Kurs alles leisten kann in diesem Land, in das auch wir Arbeitslosigkeit exportiert haben. Und er bedenkt, wie er mit 600 Franken monatlich in einer Stadt wie Mailand leben könnte. Vermutlich immer noch ähnlich wie Viscontis unvergesslicher Rocco und seine Brüder.

Nina

Hat Morgenstund wirklich Gold im Mund?

Ueber die Faulen ist in letzter Zeit recht fleissig geschrieben worden. «Faule arbeiten gut», so ein Artikel über Lilo Thelen. Ein anderer über Mani Matter: «Fleissig war er und verachtete die Fleissigen.»

Auch Peter Bamm schreibt über die Faulen und die Fleissigen: «Fleiss gilt gemeinhin als Tugend, aber das ist er nur bei Leuten, die von Natur aus faul sind. Sie allein kostet er moralische Anstrengung. Leute, die von Natur aus fleissig sind, haben Vergnügen am Schweisse ihres Angesichts. Sie merken auch nicht, dass schon der Hochmut, mit dem sie auf die Faulen herabblicken, ihre Gabe zu einem Laster macht.»

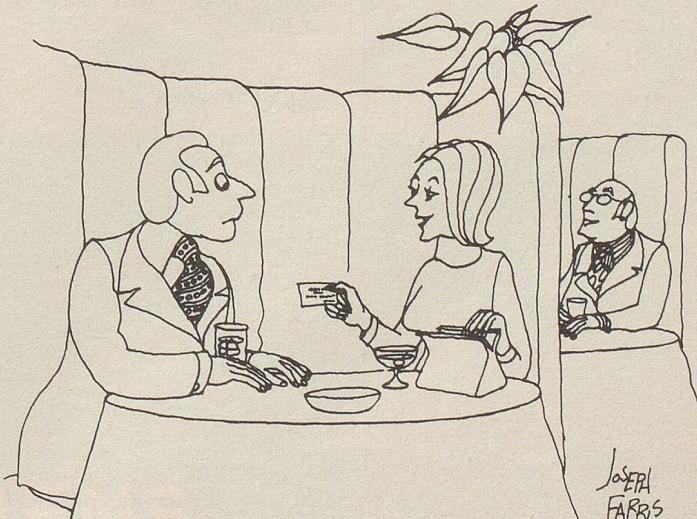
Da hat mir der Peter Bamm wieder einmal aus dem Herzen gesprochen!

Jetzt suche ich noch krampfhaft nach einem Zitat, das uns Langschläfer entschuldigt und ins rechte Licht setzt. Wer morgens lange schläft und spät aufsteht, wird bei uns verachtet. Deshalb sind ja Schauspieler und andere Nachtarbeiter auch immer etwas verdächtig. Einzig Nachschwestern und Nachtwächter dürfen bei uns, wenn sie es beim Strassenlärm überhaupt können, tags schlafen. Wir

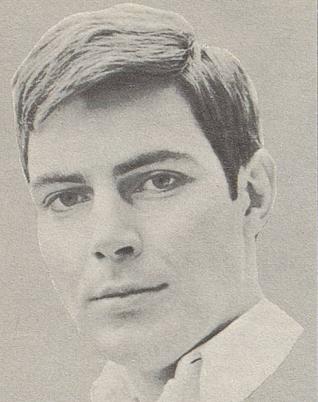
andern aber, die wir am Morgen gerne ausschlafen, vielleicht im Bett noch ein Buch lesen, wir werden in unseren Breitengraden ganz einfach als verachtungswürdig faul angesehen. Dass wir Morgenschläfer aber eben nachts meist sehr spät zu Bett gehen, das stört unsere Kritiker nicht, man hat bei uns einfach am Morgen rechtzeitig aufzustehen, sonst ist man eine faule Hausfrau, stiehlt dem Herrgott die Zeit und ist auf der ganzen Linie ein Versager.

Wenn ich ausnahmsweise früh aufstehen muss, das musste ich übrigens jahrelang, da sehe ich draussen nichts als missmutige Gesichter, und ich frage mich im Ernst, ob das Sprichwort: «Morgenstund hat Gold im Mund» auch wirklich stimmt. Erst kürzlich hörte ich, dass das Märchen vom gesunden Schlaf vor Mitternacht auch nichts anderes sei als ein Märchen, dass es keine Rolle spielt, wann man schläft, Hauptsache man schläft genug. Ob das nun von ein Uhr nachts bis morgens spät sei, oder abends um neun Uhr bis um sechs Uhr morgens. Aber eben, wenn jemand bereits um neun Uhr abends ins Bett geht, dann ist er kein fauler Mensch, wenn ich aber bis um neun Uhr morgens schlafe, dann bin ich es.

Selbstverständlich ist unser Geschäftsrhythmus auf die fleis-



«Sie sagen, Sie würden von Ihrer Frau nicht verstanden. Hier meine Karte, läuten Sie mir einmal auf, dann können wir uns treffen. Ich bin Psychiater.»



**Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

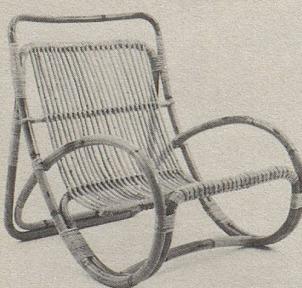
bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen.
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurzpackung mit 500 Dragées Fr. 15.—
in Apotheken und Drogerien

**Nebelpalter-Inserate
bringen immer Erfolg**

**Rohrmöbel
sind
Wohnmöbel**

SAPHIR Fr. 248.—



Versand in die ganze Schweiz.

**kunsthandwerk
anderegg**

Kramgasse 48 3000 Bern
Telefon 031 22 02 01

sigen Frühaufsteher eingestellt. Polizei, Steueramt und all die andern Aemter rufen mich morgens wenn möglich noch vor acht Uhr an. Da lob ich mir die Angelsachsen und die südlichen Länder, die fangen ihre Arbeit morgens meist viel später an, deshalb gelten sie ja auch als faul und wir Schweizer als besonders fleissig. Da haben wir es wieder.

Wie können wir morgendlichen Langschläfer unser Imätsch wohl aufpolieren, frage ich mich? Muss ich einfach zuwarten, bis auch mich die senile Bettflucht erfasst? *Hege*

*Freu Dich nicht zu früh, Hege.
Ich bin schon lange senil, aber die
senile Bettflucht hat mich leider
nicht erfasst.*

B.

Enttäuschter Glaube

In unserer Stadt gibt es keine Glassammlungen. Dafür hat sich eine Molkerei mit viel Reklameaufwand bereiterklärt, die leeren Rahmgläser zurückzunehmen und wieder zu füllen. Was tut man nicht alles für den Umweltschutz! Ich lieferte also meine Fläschchen regelmässig im Konsum wieder ab, bis ich eines Tages zusehen musste, wie sie die Verkäuferin direkt in den Kehrichtkübel warf.

Plötzlich beschlich mich ein Gefühl, das ich von früher her kannte: es war genau wie damals, als wir Kinder unsere vielen Stanniolpapierchen – für die Missionen gesammelt – auf Pfarrers Abfallhaufen wiederfanden. Sowohl der Glaube an die Wohltat der Stanniolpapierchen, als die Ueberzeugung für vernünftigen Umweltschutz etwas zu tun, machten – ein klein wenig – selig. Enttäuschter Glaube bewirkt Verbitterung – wer ist schon gerne der Betrogene? Jedenfalls werfe ich seither Gläschchen und Stanniolpapier wieder selber in den Kübel. *Trudi*

Ueppige Wochenende

So lautet die Ueberschrift eines Zeitungsartikels, der sich an beroestätige Männer und Frauen wendet und vor falscher Kalorienbilanz warnt. Ich zitiere: «Wenn der 25jährige Mann anstelle der achtstündigen Berufsstätigkeit, für die 600 Kalorien angerechnet werden, gemässlich radfahren wollte, so müsste er das immerhin 3½ Stunden lang tun. Mit schnellem Radfahren (15 km pro Stunde auf ebener Strecke) muss er zwei Stunden durchhalten. Er könnte auch mit einer 7½ Kilo schweren Tasche zirka 3½ Stunden einkaufen – aber wer tut das schon? Schwimmen muss er länger als eine Stunde, mit einer Stundenge-

schwindigkeit von 3 Kilometern. Beim Gehen, und zwar mit einer Geschwindigkeit von 3,6 Kilometern in der Stunde, verbraucht er rund 150 Kalorien; setzt er ein Tempo von 6 Kilometern in der Stunde an, so sind es rund 285 Kalorien.»

Ich werde langsam ungeduldig, da ich endlich erfahren möchte, wie lange eine Frau radfahren, schwimmen oder wandern muss, um ihr Idealgewicht zu bewahren. Aber siehe da! Die Frau muss nicht, sondern könnte. (Zitat): «Die Frau in unserm Beispiel könnte 2 Stunden staubsaugen, eine Stunde Geschirr abwaschen, eine Stunde die Wohnung reinigen und noch 1½ Stunden stricken, sollte sie 8 Stunden beruflich leichte Arbeit kompensieren.»

O weh, nun habe ich mein letztes Wochenende ganz verkehrt zugebracht, nämlich mit einer herrlichen Frühlingswanderung durch das liebliche Zürcher Weinland! Liebes Bethli, kannst Du für mich ausrechnen, wie manche Stunden ich hätte staubsaugen, abwaschen usw. können mit den auf so unfrauliche Art vergeudeten Kalorien? Und soll ich fortan aufs Schwimmen und Radfahren ganz verzichten?

Zerknirscht grüsst Dich eine lebenslustige Berufstätige namens *Gertrud*

*Mein Liebes, wende Dich doch
für die Ausrechnung an den Ver-
fasser des Artikels!*

Bethli

Warum Mauerblümchen?

Liebes Meieli, Sie sind zwanzig Jahre alt und haben ein Universalgenie zur Mutter, wie Sie in Nr. 12 berichten. An Ihrer Stelle könnte ich mich auch nicht darüber freuen. Zwar kenne ich diese Situation nicht von meiner eigenen Jugend her, aber ich habe einige Freunde und Bekannte, die eine äusserst tätige, vitale, witzige und alle andern Familienmitglieder in den Schatten stellende Mutter haben oder hatten. Fast alle von ihnen sind schüchterne und wenig lebensfreudige Menschen geworden. Keineswegs möchte ich darum der braven Hausfrau und Mutter das Wort reden, die für alle sorgt und für sich selbst am wenigsten.

Sehr viel hört und liest man indessen von Söhnen berühmter Väter, die an ihrer Unfähigkeit, den «Grossen» zu erreichen, bei nahe zugrunde gegangen sind. Der Vater braucht nicht einmal gross oder berühmt zu sein, es genügt, dass er ein sehr hohes Mass an Lebenstüchtigkeit und Selbstsicherheit demonstriert, um seine Kinder – wenn sie nicht robust genug sind – für immer unsicher und lebensuntüchtig zu machen. Kafkas berühmter Brief an seinen Vater (Kafka hat ihn nie abgeschickt) ist vielleicht das eindrücklichste Dokument dafür, wie Kinder unter Eltern leiden können.

Vom Einfluss der Mütter auf ihre Kinder, besonders auf die Töchter, wird seltener gesprochen, doch weiss ich aus Erfahrung und spärlicher Literatur, dass er sich genau gleich auswirkt. Kommt noch der Umstand hinzu, dass die Mutter bedeutend hübscher ist als die Tochter (vielleicht hat sie auch nur schönere Kleider oder eine bessere Frisur, die sie vorteilhaft erscheinen lassen), dann kann ein junges Mädchen bei aller Intelligenz oft gar kein Selbstbewusstsein entwickeln, und es wird bei den Bewundern seiner Mutter immer als linkisch und verkrampft oder störrisch und unzugänglich gelten.

Liebes Meieli, wenn Sie sich nicht einem ständigen Vergleich mit Ihrer Mutter aussetzen wollen, gehen Sie am besten so bald wie möglich von daheim fort und richten sich selber Ihr Leben ein. Verharren Sie nicht länger in der Rolle des Mauerblümchens, sonst besteht schliesslich die Gefahr, dass Sie sich darin gefallen könnten. Warum sollten Sie nicht eine stolze Tulipa werden oder eine kühne Gladiole? Oder werden Sie eine zarte, duftende Rose, aber verstecken Sie Ihre Dornen nicht.

Nina

**Der Bauplatz
für übermorgen**

Es gibt gelbe und rote, hohe und niedere, laute und leise, breite und schmale. Es gibt Kräne, die stehen in einer Stunde dort, wo vorher ein Baum blühte oder ein Brunnen plätscherte oder Kühe weideten oder Kinder lachten oder Bänke standen oder Blumen dufteten.

Es gibt Kräne zu zweit, zu dritt, zu viert. Zu ihnen gehören Baggermaschinen und Raupefahrzeuge, Betonmühlen und Pressluftbohrer. Detonationen lösen den felsigen Grund und schaffen Baugruben. Das gibt zwei Jahre und geschwächte Nerven, und ein Warenhaus mit einem Attikarestaurant und ein Parkingcenter für 800 Automobile.

Jetzt plätschern Kisten früh um sechs Uhr.

Jetzt blühen Abgasschwaden über die Dächer.

Jetzt weiden Menschen mit Einkaufstaschen.

Jetzt spielen Grammophone.

Jetzt stehen graue, hohe Mauern vor den grünen Hügelketten und vor der roten Abendsonne.

Jetzt haben wir das Zentrum für übermorgen, lächeln die Besitzer.

Angelica Arb